



Für das erste Buch mit literarischen Großstadttexten wurden zahlreiche Autoren angesprochen, über neunzig Beiträge trudelten ein. Eine vierköpfige Jury – zwei Männer, zwei Frauen – sichtet die Arbeiten. Das Ergebnis dieses, so Stefan Mayr, „demokratischen Prozesses“ ist eine schlackenlose Bestandaufnahme zeitgenössischen Schreibens über die Stadt. Die Autoren richten ihren Blick auf Straßen, Städte und Szenen im Freien, in Kneipen und in Wohnungen. Sie tun es mit geringer Emphase: Die große Stadt ist weder Verheißung noch Schreckensort, so wie in frühen Stadien der Urbanisierung, sondern verdichtete Normalität. „Plätze sind hier leer und heruntergekommen/Auf Blechschildern werden Bürgern Rechte weggenommen/Angst beißt sich wie Parasiten in Eingeweide/Man stolpert plötzlich über lauter Stolpersteine“, rappt Kochil A. Schuetz in einem Gedicht über „Hamburg am Ende“. Und über New York heißt es in einem Poem von Ron Winkler: „Die Stadt gehört zur Familie der Museen für moderne Verzweiflung.“

Die globalisierte Welt macht die Städte einander immer ähnlicher. In einem Text, in dem Ulf Mannhardt „seine“ Straße physiognomiert, bleibt kunstvoll in der Schwebelage, ob diese Straße wirklich an einem bestimmten Ort existiert oder ob es sich um eine ausgedachte Straße handelt. Ulrike Draesner hingegen destilliert aus ihren Sinneseindrücken ein atmosphärisch dichtes Porträt von Kalkutta. In den Zwanziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts hätte man solche Denkbilder und literarischen Reportagen unterm Strich auf der ersten Seite der *Frankfurter Zeitung* oder in anderen Massenblättern finden können. Heute erscheinen solche literarischen Vermessungsarbeiten aus der urbanen Welt leider fast nur noch in abgelegenen Reservaten des Buchmarkts.

Im Herbst kommt das zweite Buch des Verlags heraus, ein Roman von Stefan Petermann. In der Anthologie ist er mit einem Text vertreten, der von der Verstörung durch die Terrorangriffe auf den öffentlichen Verkehr in London inspiriert wurde. Petermanns Roman jedoch, verrät Stefan Mayr, spielt in einer eher ländlichen Gegend. So ganz und gar wollen sich die Verlagsgründer nicht auf die Stadt als Thema festlegen lassen. Und das passt ja auch zu einem Verlag, der „asphalt & anders“ heißt. //

Stefan Mayr / Nico Schröder (Hrsg.), **Schau gen Horizont und lausche. Über Städte.** 160 Seiten, 11,90 Euro
www.asphalt-anders.de

Michael Bienert lebt als freier Autor in Berlin und schreibt von dort für die *Stuttgarter Zeitung*. Zuletzt erschien sein Buch *Stille Winkel an der Berliner Mauer* im Ellert & Richter Verlag.

explor

Im Rahmen der 7. Baden-Württembergischen Übersetzertage stellt sich der Tübinger Studiengang vor

Von Claudia Dathe Wie lässt sich die Symbolik chinesischer Lyrik ins Deutsche übertragen? Wozu brauchen wir eine Neuübersetzung der französischen Klassiker? Wie wählen Verlage in Deutschland ihre Autoren und Titel aus, die übersetzt werden? Diesen und anderen Fragen ist das Projekt „Literarisches Übersetzen“ auf der Spur, das am 1. April dieses Jahres an der Universität Tübingen begonnen hat. Die Idee, über das literarische Übersetzen die akademischen Philologien mit der Literatur zu verbinden, hatte die Initiatorin des Projekts Schamma Schahadat, Professorin am Slavischen Seminar, schon lange, denn das Thema war bei den Studierenden bereits in ihrer Veranstaltungsreihe „Slavistik in der Praxis“ auf großes Interesse gestoßen. So wurde das Projekt „Literarisches Übersetzen“ konzipiert, das mit einem „Translators-in-Residence“-Programm, einer Vorlesungsreihe zu Übersetzungsproblemen, Workshops für kleine Sprachen und einer jährlichen Übersetzerwoche die Brücke zwischen Universität und literarischem Leben schlagen soll.

Das Kernstück des Projekts sind die „Translators in Residence“: Literarische Übersetzer kommen für einen Monat an die Universität und arbeiten mit den Studierenden an Übersetzungen. Den Anfang machten im Juni dieses Jahres Doreen Daume und Andrzej Kopacki für das Sprachenpaar Deutsch-Polnisch. Daume hat Autoren wie Czesław Miłosz und Piotr Sommer ins Deutsche übertragen und im vergangenen Jahr mit ihrer Neuübersetzung von Bruno Schulz' *Zimtläden* große Beachtung gefunden. Für die praktische Arbeit wählte sie jedoch moderne polnische Theaterstücke aus, so unter anderem *Die Elchjagd* von Michał Walczak und *Daily Soup* von Amanita Muskaria. „Die Studierenden sollen Spaß an der Übersetzung zeitgenössischer Dramatik haben, indem sie die Möglichkeiten der modernen Umgangssprache ausprobieren, aber sie sollen auch lernen, dass jedes Stück seinen eigenen Ton hat, der in der Übersetzung nicht verloren gehen darf“, beschreibt Doreen Daume ihre Zielsetzung im Seminar. Auch Andrzej Kopacki legte seinen Schwerpunkt auf die kreative Arbeit des Übersetzers, die in der Zielsprache stattfindet. Er hat unter anderem Hans Magnus Enzensberger und Michael Krüger ins Polnische übertragen und widmete sich in seinem Seminar auch der Übersetzungskritik, da diese seiner Mei-

Text tĕxtăbdrüçké

nung nach immer noch stark vernachlässigt wird. Neben der Diskussion textbezogener Probleme geben die Übersetzer auch Auskunft zu ihren Erfahrungen im Literaturbetrieb und arbeiten an eigenen Projekten.

In den kommenden Semestern führen Übersetzer für Russisch, Kroatisch und Italienisch das Programm fort.

Während die „Translators in Residence“ die Praxis an die Universität bringen, bietet die Übersetzerwoche der Öffentlichkeit die Möglichkeit, neue literarische Impulse aus anderen Ländern aufzunehmen. Diese Idee wird durch die Kooperation mit der Hölderlin-Gesellschaft, dem Landestheater Tübingen-Hohenzollern und den ausländischen Kulturinstituten inhaltlich und organisatorisch unterstützt. An der diesjährigen Übersetzerwoche, die vom 29. Juni bis 5. Juli stattfand, waren neben Kopacki und Daume auch Burkhard Kroeber, Frank Günther, Amanita Muskaria, Petr Zelenka und Esther Kinsky beteiligt. Die verschiedenen Veranstaltungen, die vom Vortrag über die Performance bis zur Inszenierung reichten, rückten jeweils einen Aspekt der fremdsprachigen Literatur in den Mittelpunkt. So veranschaulichte Frank Günther in seiner Shakespeare-Performance den Prozess seiner Suche nach deutschen Entsprechungen für das Original und die Bedeutung des historischen Kontextes. Esther Kinsky stellte mit Zygmunt Haupt einen vergessenen polnischen Autor des 20. Jahrhunderts vor und akzentuierte dessen verworrenen Zugang zu seiner verlorenen Vergangenheit. Andrzej Kopacki rückte die Parallelen von Theater und Übersetzung in das Zentrum seiner Betrachtungen. So wurde den Zuhörern etwas vom intimen Umgang der ÜbersetzerInnen mit ihren Texten und Autoren deutlich.

Im kommenden Jahr werden über die Universität hinaus für Interessierte offene Workshops und eine Vorlesungsreihe zum literarischen Übersetzen das Projekt erweitern. Das Augenmerk liegt auf den „kleinen“ Sprachen, die oft über eine sehr interessante Literatur verfügen. Allerdings fehlen hier vielfach genügend qualifizierte Übersetzer und die Weiterbildungsmöglichkeiten sind beschränkt. Die Vorlesungsreihe orientiert sich wie das Gesamtprojekt an der Verbindung von aktueller Forschung und Lehre und übersetzerischer Praxis, so wird Dilek Dizdar über die Kulturabhängigkeit von Übersetzungen sprechen, Barbara Wiedemann über die Mandelstam-Übersetzungen Paul Celans und Tobias Scheffel über

Produktionsbedingungen des literarischen Übersetzens.

Die Pilotphase des von der Robert-Bosch-Stiftung und aus Studiengebühren finanzierten Projektes ist auf zwei Jahre angelegt. Zu den slawischen Sprachen kommen in nächster Zeit die romanischen und germanischen, aber auch die ostasiatischen Sprachen hinzu, so dass das literarische Übersetzen als Gesamtschwerpunkt für die Universität etabliert werden kann. Nach Ablauf der Pilotphase wird sich herausstellen, ob das Projekt in einen Studiengang oder in ein studienfächerübergreifendes Zertifikat mündet.

Einen Einblick insbesondere in die Seminararbeit gibt die Veranstaltung „Neues aus Osteuropa – kollektiv übersetzt“ im Rahmen der 7. Baden-Württembergischen Übersetzertage, weitere Informationen die Homepage www.slavistik.uni-tuebingen.de/studium/uebersetzen.html.

Unter dem Motto „Die im Dunkeln sieht man nicht ...“ werfen die von Astrid Braun konzipierten 7. Baden-Württembergischen Übersetzertage vom 22. bis 25. September ein Licht auf den Übersetzerberuf und Neuübersetzungen, es sprechen Gisela Kraft über Nâzım Hikmet, Vera Bischtzky über Nikolai Gogol, Tobias Scheffel über Georges Perec, Susanne Höbel über Ma Jian und Harald Fähndrich unterhält sich mit „seinem Autor“ Ibrahim al-Koni. Zur Eröffnung diskutieren Elisabeth Edl, Nikolaus Stingl, Burkhard Kroeber und andere mit Denis Scheck über „Weltliteratur auf gut deutsch“. //

Claudia Dathe, geboren 1971, studierte Übersetzungswissenschaft in Leipzig, Pjatigorsk und Krakau. Von 1997 bis 2004 arbeitete sie als Lektorin für den Deutschen Akademischen Austauschdienst in Kasachstan und der Ukraine, danach als freiberufliche Übersetzerin für Ukrainisch und Russisch; sie hat unter anderem Serhij Zhadan, Olexandr Irwanez, Tanja Maljartschuk und Sofia Andruchowytsch ins Deutsche übersetzt. Sie ist Koordinatorin des Projektes „Literarisches Übersetzen“ am Slavischen Seminar der Universität Tübingen.